

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 45

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Telespalter

Urschrei auf dem Fussballplatz

Eine der grössten Segnungen des Fernsehens ist für mich die Möglichkeit, zu Hause im Lehnstuhl die wilden Spiele der weltbesten Balltreter zu betrachten. Vor Jahren war ich jeweils nach Zürich gefahren, um mich in den städtischen Fussballstadien von den Lokalkickern und ihren auswärtigen Widersachern ergötzen zu lassen. Doch in jenen Zuschauer-Pferchen stand ich zumeist reglos eingeklinkt in eine je nach den auf sie einwirkenden Kräften irgendwo-

hin wogende Masse. Je nach Standort und Vordermann vermochte ich alsdann mehr oder minder grosse Ausschnitte aus dem dramatischen Geschehen auf dem Rasen zu erhaschen.

Nebst einigen nicht sachbezogenen Aufwendungen, wie Parkierbussen, Blechschäden und chemische Reinigung der mit Senf und Glace beschmierten Kleider, störte mich auch das unablässige, meist gehässige und feuchte Gebrüll und Gepfeife meiner Mitmassenmenschen, das mich allerdings mitunter auch zu einer solchen Verhaltensstörung mitriss.

Als Heimsporfreund bin ich nunmehr in der Lage, durch einen lässigen Daumendruck auf der Fernsteuerungstaste den akustischen Terror auf der Walstatt bis zur völligen Ausrottung zu schwächen, sogar das Gequassel des Herrn Sportreporters kann ich auslöschen. Und in dieser gedämpften, keimfreien Ambiance erliege ich nie mehr der durch Massensuggestion bewirk-

ten Versuchung, einsam auf meinem Lehnstuhl wie besessen mitzubrüllen.

Gerade dieser Lärmverzicht aber könnte mich, was ich bis anhin nicht wusste, an Leib und Seele ernstlich schädigen: bestürzt habe ich dies soeben in einem neuen Hirtenbrief des prominenten deutschen Akupunktur- und Naturheildoktors Manfred Köhnlechner (in der Zeitschrift «Hör zu») gelesen. Denn eben das Schreien vermag, so lehrt er, «Affekte in uns zu lösen, uns von Angst zu befreien und damit von Störungen, die in engerem Zusammenhang mit der Angst stehen. Das gilt im besonderen auch für die Neurose, die durch unterdrückte Bedürfnisse entsteht... Die Hemmung der Affekte geht einher mit einer Hemmung des Atmens.» Diese Erkenntnis hat Köhnlechner freilich vom amerikanischen Psychiater Janov übernommen, der seine Patienten den sogenannten Urschrei ausstossen liess, der zur Lösung der Atembremse und da-

mit zur Normalisierung des Gefühlslebens führen sollte.

Janov ist durch das teure Urgeschrei auf seiner Couch jedenfalls reich geworden. Köhnlechner empfiehlt anstelle der schalldichten Kammer des Psychiaters einen billigeren Therapieplatz, «wo wir uns die Sorgen von der Seele schreien können – den Fussballplatz!» Ueber die dort geübte Selbsttherapie belehrt uns der Heilkundige also: «Millionen gehen zu den Spielen, feuern ihre Mannschaft an, pfeifen den Schiedsrichter aus, bejubeln jedes Tor ihrer Lieblingskicker – und ahnen nicht, was sie damit unbewusst für ihre Gesundheit tun. Sie atmen unwillkürlich wieder richtig. Ihre Torschreie helfen besser gegen Kopfschmerzen, Kreislaufstörungen, Magenkrämpfe und Atembeschwerden als viele pharmazeutische Mittel... Und genießen Sie sich nicht: Schreien Sie!»

Soll ich nun jeweils, um bedrohlicher Bresthaftigkeit vorzu-



«Geht mir aus der Sonne!» (Diogenes)

beugen, bei der Uebertragung von Fussballspielen die Grundfesten meines Hauses durch anhaltende Urschreie erzittern lassen, auf die Gefahr hin, bevormundet und in einem Irrenhaus interniert zu werden? Oder muss ich reumütig zurückkehren in die Arena auf dem grünen Rasen, ungeachtet der damit verbundenen Beschwerden und Belästigungen?

Ich muss das noch gründlich überdenken. Der Umstand, dass heute der Eintritt ins Stadion beinahe so teuer ist wie eine Opernkarte, soll meinen Entscheid nicht beeinflussen: im Opernhaus kann man sich – vom Gesangspersonal abgesehen – keine Magenkrämpfe und Kreislaufbeschwerden wegschreiben.

Telespalter

Das goldene Velo

vom WWF dem Bundesrat im Beisein von Fernsehen und Presse vor dem Bundeshaus überreicht, hat grossen Eindruck gemacht.

Nun stellen wir uns vor, irgendeine Bevölkerungsgruppe könnte auf den Gedanken kommen, einem ihr missliebigen Bundesrat ein altes Velomodell zu schenken, an Hand dessen er den Rücktritt erklären könnte. *bi*

Schauspielhaus Seldwyla

Hochzeit auf neapolitanisch

Ein dankbares Publikum spendete reichen Beifall – es war wieder einmal lustig gewesen im Theater: Dem Peter Ehrlich und der Maria Becker schienen die beiden Hauptrollen in de Filippos Stück «Filumena Marturano» auf den Leib geschrieben, und ein antiautoritärer Regisseur (Harry Buckwitz) liess mit Recht die Zügel schleifen – er konnte dem Darstellergenie dieser Vollblutschauspieler restlos vertrauen.

Natürlich wird es einen Rezensenten geben, der den Faltenwurf im Gesicht bekommt angesichts einiger bedenklicher Fakten: Da wird keine «relevante Problematik aufgezeigt», die spezifisch neapolitanischen sozialen Verhältnisse werden zuwenig «transparent» gemacht und die «Verhaltensweisen» der Frau «kommen nicht zum Tragen» – kurzum, hier wird schlechthin «kulinarisches Theater» gemacht. Wieso «schlechthin»? – guthin! Dem fröhlich mitgehenden Besucher wird eine spritzige Komödie geboten, die ihm erlaubt, sich mit der temperamentvollen Haupt-

figur Filumena Marturano, der Gemarterten, zu identifizieren. Ganz recht kann man es Puck natürlich nur schwer machen – nach zwei turbulenten Akten folgt die Pause, und danach geht es weitaus gemässiger und sentimentaler weiter. Der Zuschauer ist nicht ganz im Bild, dass da nämlich einige Zeit verstrichen ist und dass im Bräutigam Domenico Soriano ein grundlegender Sinneswandel vorgegangen ist – liegt's am Autor, liegt's an der Regie?

Für einen hochintellektuellen Kritiker wird es ein leichtes sein, Filippos Komödie in der Luft zu zerreißen, zumal er sich ja überaus geniert zugeben, sich amüsiert zu haben. Puck hingegen meint, diese Aufführung verdiene es, von vielen Menschen gesehen zu werden, vor allem von solchen, die dem Theater bisher fernstanden – hier haben sie Gelegenheit, zu erkennen, was grosse Schauspieler erreichen können, «live» und nicht als Konserve auf dem Bildschirm. *Puck*

Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Des Rätsels Lösung

Das Rätsel um Polens Fleischknappheit konnte dieser Tage durch Bundeshausberichterstatter Ahmad Huber teilweise gelichtet werden, als dieser erfuhr, dass die Migros in Bern Würste aus Polen zu Niedrigstpreisen verkaufte.



«Krieg dem Krieg!» (Leonidas)